This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BL
51
.H55

A 409630

(48)

Das Verhältniß

der

Philosophie zur Religion

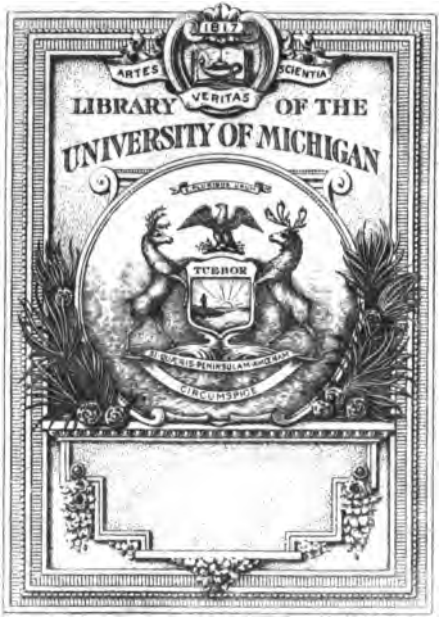
und

zu den höchsten Fragen des Wissens.

Von

Conrad Hermann,
Professor.

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1862.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

43

Das Verhältniß

der

Philosophie zur Religion

und

zu den höchsten Fragen des Wissens.

Von

Conrad Hermann,
Professor.

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1862.

BL
51
.H55

Fast so alt als die Weltgeschichte ist der Gegensatz der Philosophie und der Religion. Das Aelteste, Ursprünglichste, Tiefste und Mächtigste was den Geist des Menschen umschließt, ist die Religion; — die Religion und die Sprache, alles Andere können wir uns eher von dem Begriffe des Menschen abgestreift denken als dieses Doppelte; — später aber als die Religion entsteht die Philosophie; sowohl in der Brust des Einzelnen als auch in der Weltgeschichte im Ganzen hat es nicht an Kämpfen dieser beiden verschiedenen Prinzipe gefehlt; die Natur des Menschen aber müßte widersprechend zusammengesetzt sein, wenn es keine Möglichkeit der Ausgleichung des Conflictes zwischen ihnen geben sollte; für die Philosophie aber ist die Bestimmung ihres Verhältnisses zur Religion nahezu gleichbedeutend mit der Feststellung ihres allgemeinen wissenschaftlichen Begriffes selbst.

Die Philosophie bildet an sich einen Theil des weiteren Gebietes der Wissenschaft überhaupt. Alle Wissenschaft aber ist rücksichtlich ihres methodischen Ausgangspunctes eine doppelte, die philosophische und die empirische oder diejenige durch die denkende Bestimmung des Allgemeinen und die

durch die beobachtende Erforschung des Einzelnen in den Dingen; beide Quellen des Wissens ergänzen und beziehen sich in der Geschichte fortwährend auf einander; — ihrer ersten Entstehung nach aber ist nichtsdestoweniger die philosophische Wissenschaft mit Nothwendigkeit früher als die empirische, ein seinem innersten Grunde nach gleichartiges Verhältniß als nach welchem in der Geschichte der Litteratur die Entstehung der Poesie derjenigen der Prosa vorausgeht; im ganzen Alterthum mindestens ist es wesentlich noch die Philosophie für sich allein welche den Begriff der Wissenschaft in sich vertritt: erst am Schlusse der Geschichte der wissenschaftlichen Philosophie des Alterthumes, in Aristoteles, findet hier das Prinzip der geordneten auf Erfahrung beruhenden Wissenschaft als höchstes Resultat der ganzen vorausgegangenen Bewegung der Speculation seine definitive und feste Begründung; die Wissenschaft als solche oder als ein Reich des strengen sich an die Wirklichkeit anschließenden verstandesmäßigen Erkennens ist es, welche durch Aristoteles aufgefunden und festgestellt wird, während dieselbe namentlich noch für Plato in dem Lichte einer bloßen inneren Kunstthätigkeit der dialektischen Begriffsentwickelung erschien; zwei Momente sind es, welche die ganze Stellung des Aristoteles in der Geschichte der Wissenschaft in hervorragender Weise charakterisiren, einmal daß er der Schöpfer der formalen Logik, des allgemeinen Organes und Kriteriums alles wissenschaftlichen Erkennens geworden ist, andererseits daß er zuerst die Kunst der systematisch vergleichenden Beob-

achtung theoretiſch begründet und praktiſch ausgeübt hat; das Ariſtoteliſche Formalprinzip iſt es, auf deſſen Grundlage ſich ſodann ſpäter die ganze neuere umfangreiche empiriſche Wiſſenſchaft erhebt; — vom erſten Anfange an aber war es nur durch das philoſophiſche Denken daß der empiriſchen Erkenntniß theils ihre allgemeinen in der Wirklichkeit liegenden Ziele gezeigt theils auch die zu dieſen hinführenden methodiſchen Wege und Mittel aufgefunden und an die Hand gegeben werden konnten; nur die Philoſophie iſt es, welche der Empirie zuerſt die breite Heerſtraße ihres Forſchens gebaut hat; — mit dem Beſitze einer ausgebildeten wiſſenſchaftlichen Methode kehrt der philoſophiſche Gedanke in Ariſtoteles wieder zu demjenigen Puncte zurück, von welchem er zuerſt in Thales und den andern Naturphiloſophen, ſich dann allmählig in ſich ſelbſt immer weiter vertiefend, ausgegangen war, zu der unterſuchenden Betrachtung der in der Wirklichkeit gegebenen allgemeinen geſetzlichen Erſcheinungen; die Entwickelung der allgemeinen Idee und des Prinzipes der Wiſſenſchaft als ſolcher iſt der weſentliche Inhalt und das hauptſächliche Ziel der ganzen Geſchichte der Philoſophie des Alterthumes; — die Geſchichte der Philoſophie überhaupt aber hat im Unterſchied von jeder anderen beſtimmten wiſſenſchaftlichen Specialgeſchichte den Werth und die Bedeutung einer Geſchichte der allgemeinen Gedanken, Methoden und Prinzipien des menſchlichen Wiſſens im Ganzen; die eine organiſche Hälfte aller Wiſſenſchaft iſt in der Philoſophie enthalten; jedes einzelne philoſophiſche Syſtem aber iſt immer der höchſte Geſammt-

ausdruck des ganzen wiſſenſchaftlichen Bewußtſeins einer Zeit über ſich ſelbſt.

Die ganze Bedeutung der Philoſophie iſt jedoch eine ſolche die ſich noch weiter als auf die bloße Grenze des wiſſenſchaftlichen Erkennens allein erſtreckt. Mannichfach und zwar im Ganzen theils feindlicher theils freundlicher Natur ſind faſt zu jeder Zeit die Beziehungen zwiſchen der Philoſophie und der Religion geweſen; denn einerſeits hat die Religion in der Philoſophie oft eine Gegnerin, andererſeits oft eine Stütze ihrer Lehren erblickt; das Gemeinſame und Verbindende zwiſchen beiden aber beſteht in der Beziehung auf die allgemeinſten Fragen der Welt und die höchſten Güter und Intereſſen des menſchlichen Lebens; wie die Religion ſo iſt auch die Philoſophie eine ordnende Macht für das Innere des Menſchen und ſein Verhältniß zu der Geſammtheit deſſen was ihn umgiebt; die Wurzel der Religion aber iſt die unmittelbare Gefühlsahnung oder der Glaube, während die Philoſophie aus der Kraft des ſelbſtbewußten geiſtigen Denkens entſpringt; — in dieſer letzteren Rückſicht aber iſt es noch ein drittes Gebiet neben den beiden der Wiſſenſchaft und der Religion, mit welchem ſich die Philoſophie unter einem beſtimmten Geſichtspuncte verwandtſchaftlich berührt; dieſes iſt dasjenige der Poeſie oder des freien und künſtleriſchen gedankenmäßigen Schaffens des menſchlichen Geiſtes; Philoſophie und Poeſie ſind beides die Reiche des reinen oder ſpezifiſchen, ſich nur aus ſich ſelbſt bildenden und fortſetzenden Denkens; jeder wahre, echte und große Dichter iſt immer zugleich in

gewiſſer Weiſe ein Philoſoph: oft aber iſt auch umgekehrt ein philoſophiſches Syſtem nur ein anderer abſtracterer und ſtrenger formulirter Ausdruck desjenigen was in anmuthvollerer Weihe in dem Werke eines Dichters vor uns erſcheint; beide, der Philoſoph und der Dichter, werden der Regel nach von einer idealen Grundvorſtellung des Weſens der Dinge geleitet; philoſophiſche und poetiſche Geiſtesproduction und Weltanſchauung gehen daher in der Geſchichte nicht ſelten in paralleler Uebereinſtimmung neben einander her, wie dieſes z. B. in auffallender Weiſe in unſerer eigenen neueren Litteratur der Fall iſt; alle diejenigen Völker, welche die Hauptträger der Philoſophie in der Geſchichte geworden ſind, die Indier, die Griechen, die Deutſchen, ſind zugleich ſolche von beſonders hervorſtechender, reicher, tiefer und edler poetiſcher Begabung geweſen: — jedes dieſer drei wichtigſten Gebiete alles rein geiſtigen Lebens, die Wiſſenſchaft, die Religion und die Poeſie giebt gleichſam an die Philoſophie ein beſtimmtes ſpezifiſches Moment ſeines Weſens ab; mit der Wiſſenſchaft hat dieſelbe den Anſpruch auf ſtrenge und verſtandesmäßige Gewißheit, mit der Religion die Beziehung auf die höchſten Fragen der Welt und des Lebens, mit der Poeſie den Urſprung aus der Kraft des inneren Gedankens gemein; deswegen ſind auch die äußeren Beziehungen der Philoſophie in der Geſchichte reichere und mannigfaltigere als leicht die irgend eines anderen Gebietes; die Geſchichte der Philoſophie erſcheint als die mittlere Hauptader in der ganzen Geſchichte des menſchlichen Geiſtes, von

der aus dieſe letztere in der Geſammtheit ihres Verlaufes in der allſeitig freieſten und unbefangenſten Weiſe überblickt werden kann.

Die früheſten Wurzeln aller Philoſophie des Alterthumes liegen in der Mythologie. Die Mythologie iſt überhaupt diejenige Erſcheinung, welche ſich an den erſten Anfang des ganzen Geiſteslebens der Völker geſtellt findet; das allgemeinhin Bezeichnende für den Charakter der Mythologie aber iſt dieſes daß in ihr die Keime aller jener drei vornehmſten Richtungen und Bedürfniſſe des menſchlichen Geiſtes, des wiſſenſchaftlich philoſophiſchen, des poetiſchen und des religiöſen, welche in der ſpäteren Zeit zu ſelbſtſtändigen Abtheilungen und Gebieten aus einander treten, noch ungetrennt und in einheitlicher Verbindung bei einander liegen; denn einmal ſind die mythologiſchen Vorſtellungen der erſte natürliche Ausdruck des menſchlichen Abhängigkeitsgefühles von einer höheren göttlichen Macht; zweitens aber gelangt in ihnen das Vermögen der ſchaffenden Einbildung zu ſeinem Recht, während ſie endlich drittens auch als der erſte rohe Verſuch eines denkenden und ordnenden Begreifens der ganzen den Menſchen umgebenden Welt anzuſehen ſind; — die Mythologie aber in dieſer ihrer letzteren Eigenſchaft oder als die erſte Quelle aller ſpäteren Philoſophie und Wiſſenſchaft hat zu ihrer Baſis eine allgemeine Verwechſelung des charakteriſtiſchen Prinzipes der Natur oder der ſinnlichen Objec-

tivität, der allgemeinen geſetzlichen Nothwendigkeit, mit dem des Menſchen oder der geiſtigen Subjectivität, der perſönlichen Freiheit und individuellen Willensbeſtimmung: alle Mythologie iſt eine Erklärung natürlicher Lebenserſcheinungen durch die Subſtitution menſchenähnlicher, d. i. perſönlicher oder mit innerer Freiheit wirkender Kräfte; der ganze Unterſchied dieſes Doppelten, daß es in der Natur nach allgemeinen Geſetzen und in Folge objectiv zwingender Urſachen, im menſchlichen Leben oder im Reiche der Freiheit dagegen nach eigener Willkühr und individueller Kraftbefähigung zugehe, war auf jenem Standpuncte noch nicht mit Klarheit erkannt; der Menſch hatte über die Natur noch nicht eine Summe von ſolchen Erfahrungen gemacht, durch welche ihm dieſelbe ebenſo wie uns in dem Lichte eines großartigen Syſtemes von Geſetzen, Urſachen und Wirkungen hätte erſcheinen können; in Allem was ihm von Außen entgegentrat, erblickte er daher nur die unmittelbare Folge einer dieſem inwohnenden perſönlich lebendigen Kraft: der Menſch kannte zunächſt nur ſich ſelbſt und ſeine Phantaſie bevölkerte daher die ganze ihn umgebende Welt mit Weſen, zu denen er den Typus von ſich und ſeiner eigenen Gattung entlehnte; — umgekehrt aber ſtand auch der Menſch in ſeiner eigenen Auffaſſung der Natur noch näher, da er eben erſt aus der Hand von dieſer hervorgegangen war; deswegen erhob er ſich auch in ſeinen Augen leichter zum Gotte; Menſchliches und Natürliches, Subjectives und Objectives ſchwankte noch unklar und ungeſchieden durch einander: jedes einzelne mythologiſche

Prinzip vereinigt der Regel nach einen dreifachen Charakter in ſich, einmal den der Abſtraction einer bloßen Naturkraft, ſodann den eines mit beſtimmten ethiſchen Eigenſchaften verſehenen Gottes, endlich aber wohl auch den eines Heroen oder einer wegen gewiſſer beſonders hervorragender Leiſtungen auf die Rangſtufe der Gottheit erhobenen menſchlich hiſtoriſchen Perſon. — Der Anfang der wirklichen Philoſophie aber bei den Griechen iſt dahin zu ſetzen wo die Erſcheinungen der Natur zuerſt aus objectiv ſachlichen oder in ihnen ſelbſt liegenden Gründen zu erklären verſucht werden; als äußere Einkleidung des philoſophiſchen Denkens aber ſetzt ſich das mythologiſche Element auch noch weiterhin und ſelbſt bis auf Plato herab fort.

Die ganze Stellung der Philoſophie im Alterthum war mit Nothwendigkeit von Anfang an eine dem Prinzipe der Religion feindliche. Denn überall da wo die religiöſe Vorſtellung das Walten eines Gottes erblickte, ſuchte der philoſophiſche Gedanke den Begriff einer todten mechaniſchen Urſache zur Geltung zu bringen; durch die an dem Himmel der Geſchichte aufſteigende Sonne der Wiſſenſchaft wurden die Nebelgeſtalten welche in der Morgendämmerung der Mythologie das Bewußtſein des Menſchen umlagert hatten, allmählig zerſtreut und vernichtet; mit der eintretenden Auflöſung des eng geſchloſſenen antiken Staatsverbandes aber wurden der Religion dann auch ihre natürlichen äußeren praktiſchen Stützen im Leben entzogen; — die Philoſophie des letzten Abſchnittes des Alterthumes aber, der Zeit nach

Ariſtoteles, verfolgt in allen ihren einzelnen Richtungen beinahe ausſchließend das Ziel, durch ein aus der denkenden Betrachtung der Welt abgeleitetes Prinzip dem Innern des Menſchen denjenigen ſittlichen Halt und beruhigten Frieden zu gewähren, welchen daſſelbe ſonſt und an und für ſich genommen nur aus der Quelle der Religion zu ſchöpfen gewohnt iſt; die Philoſophie alſo nachdem durch ſie zuerſt das Prinzip der Religion angegriffen und vernichtet worden war, verſucht dann zuletzt wiederum ſich ſelbſt an die von dieſer eingenommene Stelle zu pflanzen oder die von eben derſelben im menſchlichen Leben erfüllte Aufgabe und Function mit ihren eigenen Mitteln zu erſetzen. Dasjenige aber was die Philoſophie ihrer Natur nach als ein Gebiet der bloßen denkenden Abſtraction zu erreichen unfähig iſt, die Begründung der ſittlich perſönlichen Exiſtenz des Einzelnen auf einer rein innerlichen, ideal geiſtigen Baſis, wurde von einer anderen Seite her in der vollkommenſten und einzig genügenden Weiſe erreicht durch die abſolute Religionswahrheit des Chriſtenthumes; mit dem Chriſtenthume trat das religiöſe Prinzip von Neuem als ein mächtiger und Alles mit ſich erfüllender Inhalt in das Leben herein; — auch in der neueren Zeit aber befindet ſich ebenſo wie im Alterthume das philoſophiſche Prinzip zunächſt im Verhältniſſe der Abhängigkeit von dem der Religion; der äußerliche Bruch zwiſchen beiden wird ein vollſtändiger mit dem Auftreten des Spinozismus; der Spinozismus oder die Anſchauung von der Geſammtheit des Seienden als einer einzigen großen, jedes Beſondere

in sich enthaltenden und mit Nothwendigkeit aus sich bedingenden Totalität, deren bloßer Name der der Gottheit ist, ist eine dem Prinzipe des Christenthumes, welches durchaus auf der scharfen Geschiedenheit der Begriffe Gottes und der Welt so wie auf der Voraussetzung der menschlichen Freiheit wurzelt, feindlich entgegengesetzte Lehre; — mit erdrückender Gewalt hebt sich die jedes Einzelwesen in sich umschließende Einheit des All wie ein himmelhohes Gebirge vor unserer Vorstellung empor, wenn wir uns sagen müssen, daß außer ihr nichts existirt und daß ebenso wir selbst uns als bloße untergeordnete und abhängige Daseinsmomente in ihr verlieren wie daß kein freies und außerhalb der blinden Fatalität ihrer inneren Ordnung stehendes Auge der Gottheit über ihr waltet; — der Spinozismus selbst aber ist nur der Kern einer ganzen weiteren dem Christenthum ebenso wie es scheint Gefahr drohenden wissenschaftlichen Richtung der neueren Zeit; soll sich das Schauspiel erneuern, daß ähnlich wie im Alterthum das Prinzip der Religion allmählig durch das der Wissenschaft in den Hintergrund zurückgedrängt wird, indem die ganze uns umgebende Welt mehr und mehr in einen einzigen großartig verketteten Mechanismus von allgemeinen Gesetzen und mit Nothwendigkeit wirkenden Ursachen sich für uns umzuwandeln angefangen hat?

Zwischen der Naturwissenschaft und dem Christenthum findet an und für sich nicht, wie dieses rücksichtlich der niederen oder sinnlichen Religionsvorstellungen des Alterthums der Fall war, ein unauflöslicher Widerspruch oder eine spezi-

ſiſche ſich ausſchließende Entgegenſetzung Statt. Für uns iſt nicht mehr wie für das Alterthum das Einzelne der Natur als ſolches ſondern allein dieſe im Ganzen eine Hindeutung auf Gott; der Menſch aber als ein mit Freiheit begabtes Weſen ſteht außerhalb der Grenze des Geſetzes der Natur; die Natur allein aus ſich ſelbſt zu erklären aber wird der Wiſſenſchaft ebenſo wenig jemals gelingen als ſie die geiſtigen oder der Freiheit angehörenden Erſcheinungen des Menſchen allein aus den phyſiſchen Bedingungen ſeines Körpers abzuleiten verſuchen kann; weder der Begriff Gottes als eines Geiſtes noch der der menſchlichen Freiheit, die beiden Grundlagen jeder wahren Religion, ſind durch allen Fortſchritt der Naturwiſſenſchaft in irgend einer Weiſe bedroht; — wohl aber iſt es die Wiſſenſchaft vom menſchlichen Leben oder die Geſchichte in Verbindung mit den allgemeinen Lehrſätzen der Philoſophie, deren neuerliche Geſtaltung eine dieſen erſten Grundbedingungen der Religion widerſprechende geworden zu ſein ſcheint: nicht blos daß Hegel lehrt wie alles menſchliche Leben in der Geſchichte ein ſich nach einer beſtimmten Regel in feſtſtehenden Formen vollziehender Entfaltungsprozeß ſei, ſo ſteht auch die ganze ſonſtige Behandlungsweiſe der neueren Wiſſenſchaft der nämlichen charakteriſtiſchen Grundauffaſſung fördernd und unterſtützend zur Seite; — alle diejenigen Wiſſenſchaften, die vom Menſchen und von den Erſcheinungen der ſpezifiſchen Differenz ſeines Lebens, der Freiheit, handeln, ſind an ſich von einer ganz anderen Art als diejenigen welche ſich auf die verſchiedenen Abtheilungen

und Stoffe des natürlichen Lebensgebietes beziehen; in der Natur iſt jedes einzelne Ding die bloße Erſcheinung eines höheren Geſetzes und die nothwendige Wirkung einer anderen hinter ihm ſtehenden Urſache; der Natur überhaupt iſt das Moment der Geſetzmäßigkeit ihrem vollen Umfange nach immanent; auch die Ausnahme von einem Geſetz aber iſt hier immer nur die Conſequenz und die Hindeutung auf irgend ein anderes zur Zeit noch unbekanntes Geſetz; im menſchlichen Leben dagegen oder im Reiche der Freiheit iſt immer ſehr vieles anders als es eigentlich und an und für ſich genommen oder ſeiner reinen geſetzlichen Beſtimmung nach ſein ſoll; hier alſo fällt die Wirklichkeit des empiriſchen Stoffes mit ihrer allgemeinen in der Wiſſenſchaft enthaltenen Geſetzmäßigkeit keineswegs nothwendig und überall, ſondern immer blos möglicherweiſe und einem Theile nach zuſammen; die Abweichung von einem Geſetz aber iſt hier nicht wie in der Natur gedeckt durch irgend ein anderes Geſetz, ſondern ſie iſt als ſolche etwas durchaus Unberechtigtes, Falſches und Schlechtes; alle Naturwiſſenſchaften daher ſind ſolche welche an Geſetzen eines gegebenen und an und für ſich beſtehenden Seins, alle Wiſſenſchaften vom menſchlichen Leben ſind ſolche welche an Geſetzen eines reinen nur aus ſich poſtulirten Sollens ihren Inhalt haben; jene ſind von einfach erkennender oder beſchreibender, dieſe ſind von geſetzgebender und normirender Art oder die erſteren ſind Real-, die letzteren ſind Idealwiſſenſchaften; — der tief greifende Unterſchied dieſer doppelten Gattung von Wiſſenſchaften aber geht, wie

es scheint, in Folge der neueren Wendung des ganzen wissenschaftlichen Denkens immer mehr seiner Aufhebung entgegen; alles Menschliche, die Kunst, die Wissenschaft, die Religion, das Recht, die Sitte, die Sprache, wird jetzt vorzugsweise immer von uns aufgefaßt und zu begreifen versucht, inwiefern es ein historisch Gewordenes, d. i. ein unter bestimmten Bedingungen und nach einer gewissen inneren Regel sich mit einer Art von natürlicher Nothwendigkeit Entwickelndes ist; die Grammatik z. B., welche sonst eine bloße abstracte Bestimmung des eigentlich gesetzlichen oder correcten Gebrauches der Sprache war, ist jetzt zu einer die ganze Wirklichkeit der einzelnen sprachlichen Erscheinungen in sich umfassenden historischen Naturwissenschaft geworden; die Geschichte ist das Moment der Natürlichkeit am menschlichen Leben, durch welches dieses letztere nicht sowohl als etwas willkührlich Gemachtes, wie vielmehr als etwas durch eine höhere und außer ihm liegende Nothwendigkeit Entstandenes vor uns erscheint; die Analogie der Naturwissenschaft ist für uns entscheidend für die wissenschaftliche Auffassung der ganzen Erscheinungen der Sphäre unseres eigenen, des menschlichen Lebens; das Modewort des Organischen bezeichnet hierbei passend den ganzen Ton und Charakter der neueren Wissenschaft; — organisch im unmittelbaren Sinne des Wortes ist an sich immer nur entweder die Pflanze oder das Thier; nennen wir also auch irgend etwas Anderes organisch, so meinen wir hiermit, daß es etwas diesem wirklichen Organischen in seiner allgemeinen Einrichtung Aehn-

liches, d. i. ebenſo wie dieſes von einer einheitlichen Lebenskraft Durchſtrömtes und in allen ſeinen Theilen nach einer beſtimmten Ordnung Zuſammenpaſſendes ſei; — in dieſem Sinne aber gilt uns theils die Natur überhaupt als ein Organismus, theils wird auch die Geſchichte ſelbſt mit Allem was ſie in ſich enthält, mehr und mehr als eine einzige große organiſche Lebenseinheit von uns aufzufaſſen verſucht; jedes Einzelne in der Geſchichte iſt das was es iſt weſentlich nur in Folge der von ihm in der Einrichtung und dem Verlaufe des Ganzen mit Nothwendigkeit eingenommenen Stellung; der Begriff der Freiheit alſo welcher zuerſt aus dem Reiche der Natur von der Wiſſenſchaft eliminirt worden war, hat mehr und mehr auch aus dem der Geſchichte für uns zu verſchwinden begonnen; — der Darſtellung der Geſchichte iſt wohl ſonſt oft der Vorwurf gemacht worden, daß ſie nicht eine eigentliche Wiſſenſchaft ſondern nur eine einfache Erzählung von mehr oder weniger unzuſammenhängenden und blos loſe verbundenen menſchlichen Begebenheiten ſei; ſie iſt neuerlich mit Ernſt beſtrebt dieſen Schaden zu verbeſſern; eine wahrhafte Wiſſenſchaft aber iſt überall blos da möglich wo es Geſetze giebt und zuſammenhängende Reihen von Urſachen und Wirkungen; in dieſem Sinne aber iſt in der That die Naturwiſſenſchaft der wahre und eigentliche Prototyp alles Wiſſens; die Wiſſenſchaft von der Geſchichte aber iſt immer um ſo vollkommener, je mehr es ihr gelingt, dieſes Prinzip der geſetzlich organiſchen Nothwendigkeit auch auf dem Gebiete der menſchlichen Lebenserſcheinungen zur

Geltung zu bringen; die ſogenannte Freiheit des Menſchen verflüchtigt ſich unter unſeren Händen immer mehr und mehr zu einem bloßen Schein, je mehr wir ihn ſelbſt in der Geſammtheit deſſen was er iſt als durch den Einfluß ſeiner Umgebungen und ſeiner ganzen früheren Antecedentien bedingt auffaſſen lernen; — von beſonderer Bedeutung in Bezug hierauf ſind wie es ſcheint die neueren wiſſenſchaftlichen Entdeckungen auf dem Gebiete der Sprache; nichts iſt ſo innig mit der ſpecifiſchen Grundeigenſchaft des Menſchen, der Freiheit, verwachſen als das Vermögen des Denkens, deſſen äußere Wirklichkeit oder Erſcheinungsgeſtalt diejenige der Sprache iſt; die Quelle der Freiheit und die des Denkens iſt eine und dieſelbe, die Fähigkeit der Abſtraction von der Gewalt äußerer ſinnlicher Eindrücke und einzelner unmittelbarer Anſchauungen zu der Bildung eigener innerer Willensvorſtellungen und allgemeiner geiſtiger Begriffe; nur als denkender tritt der Menſch in den Beſitz ſeiner Freiheit oder ſeiner eigenen ſelbſtſtändigen Willensbeſtimmung ein; die neuere Sprachwiſſenſchaft aber lehrt uns wie die Sprache, die äußere Form unſeres Denkens, keineswegs ein bloßes willenloſes Werkzeug und Inſtrument in der Hand dieſes letzteren, ſondern vielmehr eine von ihren eigenen inneren Geſetzen beherrſchte jenes ſelbſt aus ſich bedingende einſchließende und beſchränkende Macht ſei; dasjenige was der Menſch in ſeinem Denken iſt, iſt er zum Theil wenigſtens immer durch den Einfluß der Sprache welche er redet; indirect alſo iſt auch die Sprache immer eine Grenze und eine theils ordnende, theils

hemmende Gewalt für den Gebrauch unſerer Freiheit; ſelbſt in dieſer innerſten Wurzel ſeiner Selbſtbeſtimmung, dem Denken, unterliegt der Menſch dem Einfluſſe eines fremden und außer ihm ſtehenden natürlichen Geſetzes; — die Sprache aber hat ſo wie alles andere Menſchliche eine Geſchichte, welche ſelbſt nur eine einzelne Seite oder ein Ausfluß des allgemeinen organiſchen Entwickelungsprozeſſes unſeres Geſchlechts iſt; wie die Sprache aber ſo folgt auch die Entwickelung alles Anderen ihren eigenen beſtimmten natürlichen Geſetzen; die Geſchichte oder der Inbegriff der menſchlichen Lebenserſcheinungen tritt uns ebenſo wie die Natur mehr und mehr als eine einzige große in allen ihren Einzelheiten nothwendig beſtimmte und geordnete Totalität gegenüber.

Welche ungeheuere Wandelung iſt es die ſich in der Geſchichte des menſchlichen Denkens von ſeinem erſten Anfange bis zu der gegenwärtig von ihm erreichten Höhe vollzogen hat! Dort, auf dem Standpunct der Mythologie, übertrug der Menſch den von ſeiner eigenen Sphäre entlehnten Freiheitsbegriff auf die Erſcheinungen der ihm gegenüberſtehenden Natur; hier, auf dem Standpunct der organiſchen oder im Sinne Hegels vollendeten Wiſſenſchaft hat der Menſch nicht blos die Natur als eine nothwendig geordnete und geſetzlich geſtaltete Totalität erkennen lernen, ſondern er hat auch umgekehrt jenen ihm an und für ſich fremden Naturbegriff der Nothwendigkeit auf die Sphäre ſeines eigenen Lebens übergetragen und dieſe hierdurch ſeinem Verſtändniß begreiflich zu machen begonnen. In dieſem gewaltigen Umſchwunge

ist die ganze Summe der Entwickelung des Bewußtseins des Menschen über sich und sein Verhältniß zur Welt enthalten.

Die Lehre von der Welt als einem aufgezogenen richtig gehenden Uhrwerk, in welchem Lichte sie neben Spinoza insbesondere Hegel und beinahe die ganze übrige neuere Wissenschaft zu begreifen strebt, wie verhält sie sich überhaupt zu der religiösen Vorstellung von Gott, so wie zu dem für die Aufrechterhaltung des sittlichen Unterschiedes des Guten und Bösen unentbehrlichen Begriffe der menschlichen Freiheit? — Die Weltgeschichte in der Allgemeinheit ihres Verlaufes bietet uns das Bild eines allmähligen Zurückweichens des äußeren Umfanges oder Spielraumes des religiösen Prinzipes vor dem des wissenschaftlichen in sich dar; für den einfachen Naturmenschen ist in der That noch Alles was ihn umgiebt in unmittelbarer Weise das Werk und die Erscheinung eines Gottes; seine ganze geistige Beziehung zur Außenwelt ist wesentlich nur Religion; für den wissenschaftlichen Verstand dagegen verwandelt sich Alles mehr und mehr in ein einziges großes System allgemeiner und mit objectiver Nothwendigkeit wirkender Gesetze; alle Wissenschaft von der Natur hat an und für sich die Tendenz, den Gottesbegriff, alle Wissenschaft von der Geschichte aber die, den menschlichen Freiheitsbegriff in immer engere Grenzen einzuschließen; — andererseits aber wird mit dieser Beschränkung des äußeren Umfanges des Anschauungsgebietes der Religion die religiöse

Vorstellung von Gott selbst und von dem Verhältniß des Menschen zu ihm immer eine reinere und edlere; während die rohe Phantasie des Naturmenschen den Begriff Gottes immer noch mit einer Fülle von niederen sinnlichen Attributen umkleidet, so wird er von dem gebildeten Geist eben nur aus der Einrichtung der Welt im Ganzen als ein rein geistiges und sittlich vollkommnes Wesen verehrt; die Wissenschaft selbst also bedingt immer eine höhere Läuterung und Weiterbildung des ganzen Prinzipes der Religion aus sich; an und für sich daher findet kein feindlicher Gegensatz oder Widerspruch sondern nur ein wechselseitig förderndes Zusammenwirken der beiden Gebiete der Wissenschaft und der Religion zu der allgemeinen Veredelung der ganzen geistigen Auffassung des Menschen von sich und seinem Verhältnisse zur Welt in der Geschichte Statt.

Waltet überhaupt in der Entwickelung des menschlichen Geschlechts eine bestimmte gesetzliche Regel und Ordnung, so erstreckt sich diese wie es scheint mit allem Anderen auch auf die Geschichte der Philosophie oder des allgemeinen Denkens über den Menschen und seine geistige Stellung zur Welt. Ein bestimmter Faden des inneren pragmatischen Zusammenhanges ist es, der alle bisherigen philosophischen Systeme in der Geschichte mit einander verbindet; jede neue philosophische Weltanschauung aber kann sich immer nur als eine Fortsetzung und Weiterbildung an die Reihe dieser bisherigen Systeme anschließen; die Erkenntniß der Geschichte der Philosophie ist darum der einzige gesicherte Weg für die Auffindung und

Begründung der eigenen definitiven Wahrheit der Philoſophie ſelbſt; — die zu beantwortende Frage iſt dieſe: welches iſt derjenige Punct in der Geſchichte der Philoſophie, auf welchem wir uns gegenwärtig befinden und welches iſt dasjenige höhere Ziel, welches jetzt zunächſt von uns zu erreichen erſtrebt werden muß?

Die Natur alles geſchichtlichen Fortſchrittes iſt nicht dieſe daß jede ſpätere Erſcheinung theils eine directe Fortſetzung theils eine ihrem Werthe nach höhere und vollkommnere Geſtaltung ſein müßte als die ihr zunächſt vorhergehende. Nicht ſelten lenkt die Bewegung der Geſchichte nach einer gewiſſen Zeit wieder zu einem beſtimmten älteren und anſcheinend überwundenen Standpunct zurück, indem ſie das in dieſem Enthaltene unter inzwiſchen veränderten Verhältniſſen wieder zu beleben und weiter zu entwickeln verſucht; überhaupt aber giebt es eine gewiſſe Anzahl allgemeiner und letzter Grundwahrheiten des Lebens, die durch keinen Fortſchritt der Geſchichte jemals aufgehoben und umgeſtoßen werden können, weil in ihnen in der That die erſten Bedingungen und Wurzeln alles weiteren menſchlichen Strebens enthalten ſind; — die ganze neuere deutſche Philoſophie aber leitet ihren Urſprung ab aus dem Syſtem Kants; ſo wenig aber es überhaupt möglich oder verſtattet iſt, zu irgend einem früheren philoſophiſchen Standpunct einfach als ſolchem zurückzukehren, ſo ſehr ſcheint doch gerade die Lehre Kants theils als ein ſicherer Anker in der herrſchenden Verwirrung und Anarchie des Tages benutzt, theils auch dieſelbe nach

einer bestimmten Richtung hin noch weiter gebildet und vervollkommnet werden zu können; die Bedeutung und der Werth aller Nachkantischen Systeme ist wie es scheint nur eine mehr oder weniger ephemere, während gerade in dem Kantischen System selbst eine gewisse absolute und bleibende Wahrheit der Philosophie enthalten ist; — oder sollte vielleicht mit der jüngsten Zeitphilosophie das Prinzip einer immanenten nothwendigen Weiterentwickelung von dem Geiste des Menschen auch auf denjenigen Gottes übertragen, und in der irdischen Geschichte nur ein Abdruck oder eine Parallele der Geschichte der Gottheit erblickt werden dürfen? der göttliche und der menschliche Geist würden dann einander wechselseitig wie zwei an einer und derselben Achse gehende Räder zu ihrer Weiterentwickelung bedürfen; der menschliche Geist würde sich hierdurch auf die gleiche Rangstufe erheben mit dem unendlichen Geist Gottes, während der göttliche Geist umgekehrt den Charakter eines endlichen, d. i. nicht an und für sich vollkommenen sondern immer erst der weiteren Vollendung zustrebenden Geistes gewinnen würde; — angesichts dieser und ähnlicher Lehren aber muß sich immer wieder von Neuem die durch Kant abgewiesene Frage zur Beantwortung aufdrängen ob es überhaupt eine Wissenschaft der Metaphysik im Sinne einer speculativen Erkenntnißconstruction des Dinges an sich oder der letzten Gründe und Beschaffenheiten des Seienden überhaupt für uns geben könne. Auch bei Hegel aber als dem philosophischen Gesammtvertreter der ganzen neueren Richtung

der Wiſſenſchaft iſt ähnlich wie bei Spinoza der Gottesbegriff ebenſo wie der Freiheitsbegriff im Grunde nur nominell und in Folge eines Widerſpruches mit ſeinem eigenen inneren Charakter vorhanden und es wird namentlich der letztere von ihm blos durch ein unwahres dialektiſches Begriffsſpiel gerettet; der immanente Begriff iſt bei Hegel ebenſo wie die Spinoziſtiſche Gottesidee nur die ſubſtantielle jedes einzelne Ding in ſich umſchließende Einheit des All; alle metaphyſiſche Weltanſchauung iſt zuletzt nur dieſe doppelte, die theiſtiſche und die pantheiſtiſche oder diejenige welche den Satz von der Geſchiedenheit und diejenige, welche den von der Einheit Gottes und der Welt zu ihrer Grundlage hat oder die dualiſtiſche und die moniſtiſche; jede Alleinheitslehre aber iſt entweder von der Art, daß ſie den Begriff Gottes in dem der Welt oder daß ſie den Begriff der Welt in demjenigen Gottes aufhebt und untergehen läßt; beide extreme Anſchauungsweiſen aber, der abſolute Materialismus und der abſolute Spiritualismus ſind immer nur verſchiedene Formen eines und deſſelben Prinzipes.

Bis zu welchem Punete überhaupt iſt es daß unſer Erkennen bei der Erklärung des Entſtehens der Welt vorzudringen vermag? Die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechtes hat, wir wiſſen es, einen Anfang gehabt; auch der Erdkörper ſelbſt aber, auf deſſen Oberfläche ſich dieſe Geſchichte vollzieht, iſt zu irgend einer Zeit einmal entſtanden; vielleicht

wird ſelbſt die Entſtehung der Erde als eine mit der der ganzen übrigen uns umgebenden Welt, da ſie einmal einen Theil des Syſtemes derſelben bildet, gleichzeitige angenommen werden dürfen; — alle Veränderungen aber die von uns in den ſinnlichen Dingen überhaupt gedacht oder begriffen werden können, ſind immer nur ſolche der formalen Verbindungen oder Zuſammenſetzungen der Theile des Stoffes; auch hier aber iſt immerhin vieles, insbeſondere das Entſtehen, Leben und Vergehen der organiſchen Weſen, für uns in ein nie vollkommen aufzuhellendes Dunkel gehüllt; die Materie als ſolche dagegen oder das bei allem Wechſel der Beſchaffenheiten unbedingt bleibende oder beharrende Subſtrat alles Seienden iſt, welches auch ihre urſprüngliche Natur geweſen ſein möge, etwas das als irgend einmal aus einem früheren einfachen Nichts entſtanden oder endlich wieder einmal in dieſes zurückkehrend in keiner Weiſe von uns angenommen oder gedacht werden kann; ebenſo dasjenige in welchem die Materie iſt und ſich entwickelt, der Raum und die Zeit oder die Ausdehnung an und für ſich, dieſes als irgend einmal nicht vorhanden zu denken iſt für uns eine einfache Unmöglichkeit; — iſt es aber andererſeits nicht ebenſo unmöglich, die Materie als den alleinigen Grund des Entſtehens der Welt, ſie ſelbſt aber als auf keinem ferneren Grund beruhend zu denken? oder ſollen wir vielleicht Gott blos die Stelle eines ordnenden und leitenden Prinzipes in Bezug auf die Bewegung der Materie anweiſen? wären wir hierdurch nicht zu der Annahme eines doppelten Grund-

prinzipes, deren jedes eine Schranke der Vollkommenheit des anderen wäre gelangt? und würden wir hierdurch nicht zuletzt zu der Annahme eines dritten höheren und ausgleichenden Urgrundes hingedrängt werden? Oder ſollen wir uns endlich vielleicht Gott nach der Art mancher Naturphiloſophie als eine bloße die Welt erfüllende Lebenskraft, ſein Verhältniß zu dieſer als ein ähnliches mit dem unſerer Seele zu unſerem Körper denken? Auch hierdurch würde die Welt den Charakter eines bloßen Naturweſens gewinnen, wir ſelbſt aber würden uns als einzelne unſelbſtſtändige Atome in ihr verlieren. Eine jede dieſer verſchiedenen Annahmen iſt gleich unmöglich und mit ſich widerſprechend; die Wiſſenſchaft muß bekennen daß ſie bei ihrem Verſuche, die letzten Entſtehungsgründe der Dinge zu begreifen auf Widerſprüche ſtößt, die in keiner Weiſe von ihr erklärt und aufgelöſt werden können.

Auch die wirkliche Welt aber ſo wie ſie iſt tritt uns entgegen in der Geſtalt eines Syſtemes von Widerſprüchen. Wohl greift hier Alles wie es ſcheint in einer großen harmoniſch geordneten Totalität in einander; unſere Kenntniß von der Welt aber beſchränkt ſich in der That faſt nur auf das Leben der Erde und wir können höchſtens von hier aus durch Analogie einen Schluß ziehen auf die Einrichtung des Univerſums im Ganzen. Das Leben der Erde aber zerfällt in die beiden großen Hälften der Natur und der Geſchichte oder der objectiv ſinnlichen und der ſubjectiv geiſtigen Sphäre des Daſeins; die letztere von beiden aber ſchließt ſich als eine bloße Fortſetzung und Folge an jene erſtere an; auch die

Natur hatte früher ihre Geſchichte, die nach einer Reihe gewaltiger Umwälzungen den gegenwärtigen Zuſtand der Erdoberfläche mit den in ihm liegenden Bedingungen für das Leben des Menſchen ſo wie dieſen letzteren ſelbſt als das höchſte ihrer übrigen Geſchöpfe aus ſich hervorgerufen hat; hiermit iſt die Bewegung der Natur in ſich zum Stillſtand gelangt, indem ſie nur in unverändert zu ſich zurückkehrender Periodicität des Kreislaufes ihre einzelnen Geſtalten immer von Neuem verjüngt; der Menſch allein aber iſt von hier an der Träger alles weiteren Fortſchrittes auf der Erde; der Einfluß der Natur aber ſetzt ſich fort durch die ganze weitere Geſchichte; theils iſt der Menſch ſelbſt immer mit einem beſtimmten Momente der Natürlichkeit behaftet, indem ſein Geſchlecht in eine Anzahl von Varietäten und Stämmen mit verſchiedenartiger geiſtiger und phyſiſcher Begabung zerfällt, von denen einem jeden in der Oekonomie der Geſchichte ſeine beſtimmte Rolle zugetheilt iſt; theils aber vollzieht ſich auch dieſe letztere unter den fortwährenden bedingenden Einflüſſen der geographiſchen und klimatiſchen Verhältniſſe auf der Oberfläche der Erde; jeder einzelne Menſch in der Geſchichte aber iſt in der vollen Geſammtheit ſeiner entwickelten perſönlichen Individualität das Product aus der Berührung ſeiner angeborenen natürlichen aus der ganzen früheren Bewegung unſeres Geſchlechts von ihm überkommenen Anlage mit der Geſammtheit der von Anfang an auf dieſe einwirkenden ebenſo nur durch die Geſchichte feſtgeſtellten Verhältniſſe; jede Kraft unſerer Seele mit der wir aus dem großen Bewe-

gungsgange der Geſchichte herauszutreten oder den Kreis der unſere Willensfreiheit einſchließenden Umſtände durchbrechen zu können meinen, ſie iſt ſelbſt erſt durch die Geſchichte in uns gelegt oder zur Reife gebracht und wir ſind unſerer unbewußt immer nur der Ausfluß und das Organ einer höheren uns umſchließenden Macht; die rein innere Thätigkeit unſeres Willens ſelbſt vermöge deren wir uns von der Gewalt irgend eines gegebenen äußeren oder inneren Beſtimmungsgrundes unſeres Handelns befreien, ſie iſt ſelbſt nichts als ein einzelnes Moment oder Atom des Lebens unſerer Seele, welches in ſeinen Beziehungen zu allen anderen ſolchen Atomen dem allgemeinen Geſetze der Verhältniſſe aller anderen phyſiſchen Kräfte im Raum und in der Zeit unterliegt; der Mechanismus des Naturlebens ſetzt ſich fort bis herab in die feinſten Fibern der Seele; — in dieſer Beziehung arbeitet ſelbſt ein der determiniſtiſchen Lehre im Uebrigen abgewandtes Syſtem der neueren Zeit, das Herbartiſche, in ſeiner Theorie von der Bewegung der Vorſtellungen der nämlichen allgemeinen Grundauffaſſung in die Hände; — Dem Allem gegenüber aber iſt doch die Freiheit des Menſchen eine unmittelbar gewiſſe und durch nichts zu beſtreitende Thatſache; es giebt durchaus keinen äußeren oder inneren Beſtimmungsgrund unſeres Handelns, den wir nicht durch eine bloße That der Abſtraction von uns zu entfernen oder als einen für uns unwirkſamen zu ſetzen vermöchten; die Kraft des Willens iſt aus ſich allein in uns immer einer durchaus unbegrenzten Steigerung fähig; der Menſch iſt unter allen Umſtänden

noch etwas Anderes als eine bloße höher organisirte und feiner zusammengesetzte Maschine; er erscheint zugleich immer als ein sich aus sich selbst entwickelndes und mit innerer Freiheit gestaltendes Kunstwerk; immer aber tritt uns das Wesen des Menschen von einer doppelten Seite entgegen, von der seiner Bedingtheit durch etwas Aeußeres und von der seiner eigenen Willensbestimmung oder Freiheit; — auch hier aber ist für unser Erkennen ein Widerspruch gegeben, der durch alle spitzfindigen Compromisse des Verstandes und durch alle unklaren Halbheiten eines schwärmerischen Gefühles höchstens verdeckt nie aber wirklich aufgelöst werden kann.

Auf den Charakter der Welt als einer geordneten und zweckgemäß eingerichteten Totalität gründet sich der sogenannte teleologische Beweis für das Dasein Gottes. Ueberall da wo wir ein geordnetes Zusammenwirken von Mitteln und Zwecken wahrnehmen, sind wir geneigt auf die Existenz einer selbstbewußten dieses beides mit einander verknüpfenden Ursache zu schließen; im Kleinen aber ist schon eine jede Pflanze ein wunderbar eingerichtetes und geordnetes System von Mitteln und Zwecken; bei dieser aber sehen wir wie sie ohne das Zuthun eines selbstbewußten Urhebers allein aus der in ihrem Keime liegenden Triebkraft entspringt; nur die Maschine aber oder der künstliche Mechanismus verdankt seine Entstehung einer selbstbewußten außer ihm stehenden Intelligenz; sollen wir uns nun das Wesen der Welt im Ganzen vorstellen nach der Analogie des organischen oder nach der des mechanischen Zweckbegriffes? hiervon ist an sich das Eine

ebenſo möglich und erlaubt als das Andere; die Welt iſt in dem erſteren Falle ein ſich aus ſich ſelbſt entwickelnder Organismus, in dem letztern ein mechaniſches Product oder Kunſtwerk aus der Hand Gottes; — wird aber überhaupt die Zweckgemäßheit der Welt aufgefaßt als eine Hindeutung auf das Daſein Gottes, ſo iſt es nicht blos das Reich der Natur ſondern wie es ſcheint mit noch ungleich größerem Recht das der Geſchichte, welches hierbei in Betracht genommen werden kann; wunderbarer jedenfalls iſt wenn ſie anders hier waltet, die Teleologie in der Geſchichte als in der Natur; denn die einzelnen Kräfte, aus deren Zuſammenwirken die Geſchichte entſteht, ſind an ſich von ungebändigter, feindlicher und widerſtrebender Art; in der Natur dagegen iſt jedes einzelne Ding an ſich blos ein abhängiger Ausfluß der Alles umſpannenden Lebenseinheit des Ganzen; die Verfaſſung der Geſchichte iſt an ſich eine atomiſtiſche oder eine in eine unendliche Menge von einzelnen Theilen und Gruppen zerſplitterte; hier iſt die Einheit nicht eine von Anfang an gegebene ſondern eine ſolche die erſt allmählig aus dem anſcheinend ſelbſtſtändigen Zuſammengreifen aller dieſer einzelnen Bruchſtücke erwächſt; das Reich der Natur kann uns mit größerer Füglichkeit in dem Lichte eines von einer einheitlichen Lebenskraft zuſammengehaltenen Organismus erſcheinen, während die Ordnung in der Geſchichte um Vieles deutlicher an die im Voraus berechnete und weiſe überdachte Planmäßigkeit eines Kunſtwerkes erinnert; die richtige Vertheilung aller einzelnen menſchlichen Kräfte auf der Erde,

die wunderbare und den allgemeinen Zwecken der Cultur sich in augenfälliger Weise anpassende Configuration dieser letzteren selbst, die unscheinbar kleinen Fäden welche oft die größten Weltereignisse aus sich bedingen, selbst der anscheinende oft so vieles entscheidende Zufall als der an und für sich unvernünftige Factor des menschlichen Lebens, alles dieses deutet wie es scheint mit weit größerer Bestimmtheit auf eine selbstbewußte am rechten Orte mit ihren Mitteln sowohl sparsame als verschwenderische Führung unseres Geschlechtes in der Geschichte hin als die vielleicht imposantere immer aber rohere und plumpere Zweckmäßigkeit in der Natur; auch die irdische Natur im Ganzen aber ist doch zuletzt immer nur die Basis und das Mittel für die höhere Lebensentwickelung des Menschen; der Zweckbegriff ist in der That wie es scheint das regierende Prinzip in der Einrichtung der Welt; — dasjenige aber wodurch sich der Mensch an und für sich von allem Natürlichen unterscheidet oder wodurch er überhaupt zuerst aus der Reihe des nothwendigen Causalitätszusammenhanges der natürlichen Wesen heraustritt, die Freiheit, diese selbst empfängt erst in der Geschichte allmählig ihre höhere Ausbildung und ihren Inhalt; der bloße Naturmensch ist immer in weit höherem Grade das unmittelbare Product seiner Umgebungen als der gebildete; die Freiheit des Einzelnen im Alterthum war eine geringere als in der neuen Zeit, indem derselbe dort wesentlich als ein Glied in der Gesammtheit des Staats unterging, während er sich hier als eigenen persönlicher Selbstzweck erfaßt; der wahre

Begriff der Geſchichte iſt der der Erziehungsanſtalt des Menſchen zu immer höherem und vollkommnerem Gebrauche der Freiheit; iſt aber das erreichte Reſultat auch hier immer ein unvollſtändiges, ſo ſcheint doch das irdiſche Daſein des Menſchen überhaupt nur als eine Vorbereitung und Schule für ein höheres und reineres Leben im Jenſeits angeſehen werden zu müſſen; der Ausgangspunct der Bewegung der Welt iſt die abſolute geiſtige Perſönlichkeit Gottes, während als letzter Zielpunct derſelben die Ausbildung anderer ihm ſelbſt ähnlicher geiſtig perſönlicher Weſen erſcheint; dieſe Anſicht iſt es in welcher das kunſtmäßig teleologiſche Prinzip der Weltbetrachtung ſeinen höchſten und vollkommenſten Ausdruck findet.

Nicht Alles aber was uns in der Geſchichte begegnet iſt an ſich von der Art daß es von uns einfach für ein Gutes, aus dem Willen Gottes Herſtammendes oder überhaupt als ein für die Erreichung der menſchlichen Lebensbeſtimmung Nothwendiges und Zweckmäßiges angeſehen werden kann. Iſt uns die Geſchichte mit Allem was ſie in ſich enthält, ein vorbedachtes Werk aus der Hand Gottes, ſo findet auch das Böſe in ihr ſeine Rechtfertigung aus dem göttlichen Plan; erblicken wir aber andererſeits im menſchlichen Leben nichts als ein wirres und ungeordnetes Chaos von vereinzelten Beſtrebungen der perſönlichen Freiheit, ſo ſind wir verlaſſene und einſame Wanderer in einer blinden und troſtloſen Nacht; — zwar das Gute was die Beſtimmung des menſchlichen Lebens iſt, iſt undenkbar außer in ſeinem Kampfe und in

ſeiner fortwährenden läuternden Auseinanderſetzung mit dem Böſen; immer aber hat doch das Böſe für uns ſelbſt die Eigenſchaft einer Schuld; der Standpunct der teleologiſchen und der der moraliſchen Weltbetrachtung iſt jederzeit ein vollkommen verſchiedener: das Böſe hat unläugbar oft den Charakter eines Mittels für die Zwecke der Geſchichte; die moraliſche Zurechnungsfähigkeit des Menſchen ſelbſt aber, wie ſehr iſt ſie oft eingeſchränkt und gemindert durch die Gewalt der ihn von Anfang an in ſeiner eignen Selbſtbeſtimmung einſchließenden und beengenden Verhältniſſe des Lebens! Sollen wir uns daher endlich Gott mehr als einen Erlöſer von dem uns unverſchuldet treffenden Uebel oder mehr als einen Rächer des von uns verſchuldeten Böſen denken? Auch die Einrichtung der Geſchichte bietet uns Widerſprüche dar die durch unſer Denken in keiner Weiſe aufgelöſt werden können; — es giebt keine einzelne irdiſche Analogie welche auf das Weſen der Welt im Ganzen von uns in Anwendung gebracht werden kann; die bloße räumliche und zeitliche Unendlichkeit der Welt überhaupt iſt etwas das jede Grenze des menſchlichen Denkens überſchreitet; dasjenige aber was uns von der Welt erſcheint kann von uns aufgefaßt werden theils unter dem Geſichtspunct des natürlich Organiſchen, theils unter dem des berechneten Mechaniſchen, theils endlich unter dem des künſtleriſch Schönen; immer iſt es das dreifache Moment der organiſchen, der mechaniſchen und der äſthetiſchen Teleologie, welches ſich in dem Geſammtbilde der Welt für uns mit einander verſchmilzt; das Naturleben der

Erde und jedes einzelnen Weltkörpers für sich mag vorzugsweise als ein Organismus, das Gefüge des Weltgebäudes im Ganzen nach den Verhältnissen und Beziehungen seiner einzelnen Körper als ein Mechanismus, die Geschichte des Menschen endlich als ein episches oder dramatisches Kunstwerk für uns erscheinen; eine jede dieser einzelnen Analogieen aber hat ihre natürliche Grenze: es sind immer nur gewisse Seiten der Welt, niemals aber das Ganze derselben als solches welches in die Auffassung unseres Denkens einzutreten vermag.

Leistet die Wissenschaft der Religion überhaupt einen wirklichen Dienst wenn sie es versucht, das Dasein Gottes in einer rein verstandesmäßigen oder logisch exacten Weise aus der Einrichtung der Welt zu demonstriren? Liegt es im Interesse der Wahrheit und Integrität des religiösen Gefühles, durch einen Schluß des Verstandes gleichsam gezwungen zu werden, sich zu der Annahme der Existenz Gottes und aller übrigen höchsten Grundwahrheiten des Lebens zu bekennen? Wäre es in der That möglich, durch eine sogenannte mathematische Beweisführung die Wahrheit jenes Satzes zu erhärten, fiele dann nicht von selbst das ganze moralische Verdienst des inneren durch nichts Aeußeres erzwungenen Glaubens an Gott, der specifischen Quelle aller Religion, für uns hinweg? Die Religion selbst würde eine solche Dienstleistung der Wissenschaft wenn sie möglich wäre von sich abweisen

müſſen; alle jene höchſten Wahrheiten des Lebens, die Anſichten von Gott, Freiheit, Tugend, moraliſcher Weltordnung und Unſterblichkeit wären dann nichts als einfache wiſſenſchaftliche Lehrſätze wie alle anderen; es iſt nothwendig und heilſam für das Leben des Menſchen daß es eine Grenze giebt an der alles verſtandesmäßige Wiſſen aufhört und wo ein dunkler Hintergrund das ganze dieſſeitige Leben von einem jenſeitigen ſcheidet; — die Aufgabe der Philoſophie iſt nicht dieſe das Abſolute oder den letzten Urgrund der Dinge ſelbſt zu begreifen ſondern es iſt allein die Stellung unſerer Vernunft zu dieſer höchſten uns umgebenden Region, die von ihr unterſucht und feſtgeſtellt werden kann.

Eine durchaus beſtimmte Grenze zieht ſich in unſerem Geiſt zwiſchen einer doppelten Gattung allgemeiner Wahrheiten, der einen des Verſtandes, der anderen der Vernunft. Eine Wahrheit des Verſtandes iſt eine ſolche an der überhaupt kein Zweifel ſein kann, wenn ſie durch einen richtigen Schluß des Denkens bewieſen worden iſt; eine Wahrheit der Vernunft dagegen iſt eine ſolche die durch keine Argumentation des Verſtandes weder unbedingt bewieſen noch auch widerlegt werden kann; das Gegentheil einer Wahrheit des Verſtandes iſt einfach unmöglich, dasjenige einer Wahrheit der Vernunft dagegen iſt höchſtens verkehrt oder abſurd; daß ſich die Erde um die Sonne dreht iſt eine Wahrheit des Verſtandes, der Satz vom Daſein Gottes dagegen iſt eine ſolche der Vernunft; — alle diejenigen Beweiſe aber welche für die letztere Gattung von Wahrheiten aufgeſtellt

werden mögen, ſind einfach ſolche welche eine bloße Erläuterung eines an ſich ſchon in unſerem Bewußtſein liegenden gedankenmäßigen Axiomes in ſich enthalten; es iſt durchaus eine analytiſche, nicht eine ſynthetiſche Bewegung des Denkens welche ſich in ihnen vollzieht; nur für denjenigen der an ſich ſchon vom Daſein Gottes überzeugt iſt, können alle verſtandesmäßigen Beweiſe dieſes Satzes überhaupt Geltung beſitzen; die ganze Bedeutung dieſer letzteren iſt daher überhaupt nur eine praktiſch pädeutiſche, nicht eine eigentlich wiſſenſchaftliche oder theoretiſch demonſtrative; — kein äußerer Zwang des Verſtandes ſondern allein die innere Vernunft und Freiheit des Menſchen ſelbſt iſt es, die überhaupt den Glauben an Gott in uns entſtehen läßt.

Die Wiſſenſchaft an ſich ſelbſt genommen iſt ein Thätigkeitsgebiet des reinen Verſtandes. Das Intereſſe des wiſſenſchaftlichen Verſtandes aber iſt durchaus dieſes, die Erſcheinungen der Welt zu begreifen unter dem Geſichtspunct ihres mechaniſchen, d. i. urſachlich nothwendigen Zuſammenhanges unter einander; alle theoretiſche Weltbetrachtung daher legt unwillkührlich den Begriff einer allgemeinen geſetzlichen Nothwendigkeit in der Einrichtung der Dinge zum Grunde; — auf dem Gebiete der praktiſchen Betrachtung des menſchlichen Lebens aber iſt es ebenſo unabweislich der Begriff der perſönlichen individuellen Freiheit, welcher von uns als Baſis angenommen werden muß; dieſe beiden Prinzipe enthalten in der Anwendung auf das Einzelne im menſchlichen Leben allerdings einen ſchneidenden Widerſpruch unter einander;

die auf dem Freiheitsbegriff fußende Unterscheidung des Guten und Bösen mag durch die sich an das Moment der ursachlichen Bedingtheit anschließende Ableitung aller einzelnen Motive des Handelns einer mannichfachen Verfeinerung, Vervollständigung und Berichtigung theilhaftig werden; nie aber kann der schroffe Gegensatz jenes Unterschiedes als solcher von uns aufgegeben und fallen gelassen werden; der Determinismus als alleinige Lebensphilosophie aber ist eine jeden Unterschied des Guten und Bösen in der Geschichte in eine bloße Gradabstufung der niederen oder höheren Vollkommenheit des Menschlichen zusammenziehende Lehre; — dieses war im Wesentlichen die Anschauungsweise Hegels, für welchen die Geschichte nach Art des natürlichen Organismus als eine sich mit immanenter Nothwendigkeit entwickelnde Totalität erschien; den Begriff einer mechanischen oder künstlerisch vernünftigen Zweckgemäßheit in der Geschichte aber habe ich selbst in zwei früheren Schriften festzustellen und nachzuweisen versucht; nach dieser letzteren Ansicht ist es nicht eine blinde Naturnothwendigkeit sondern das bewußte Walten einer höheren Intelligenz das sich in der Geschichte offenbart und durch welches jeder Einzelne an seinen Platz im Leben gestellt wird; — der Widerspruch aber zwischen der Freiheit und der Bedingtheit des Menschen bleibt auch hier als ein in seinem innersten Grunde ungelöstes Problem stehen; der Mensch ist in seinem Inneren selbst der Träger und der Vereinigungspunct der Widersprüche der ganzen ihn umgebenden Welt; der Standpunct seiner

theoretiſchen und der ſeiner praktiſchen Lebensbetrachtung iſt unter allen Umſtänden ein vollkommen verſchiedener; dieſer Widerſpruch ſelbſt aber, in dem ſich die ganze Beſchränktheit ſeines erkennenden Vermögens concentrirt, iſt für ihn die nothwendige Hindeutung auf die Exiſtenz einer anderen höheren ihn ſelbſt zugleich umſchließenden und zu eigener Freiheit entlaſſenden Macht.

Tritt uns die Welt in der Geſammtheit ihrer Beſchaffenheiten entgegen als ein Syſtem von ungelöſten Widerſprüchen des Verſtandes, ſo iſt doch unter allen Umſtänden eines für uns gewiß daß ſie an ſich oder ihrem eigenen inneren Grunde nach nicht auf einem Widerſpruch ſondern nur auf einer Einheit aller dieſer verſchiedenen Seiten oder Beſchaffenheiten die ſie uns zeigt, beruhen könne. Die Welt in ihrer Totalität hat für uns die Eigenſchaft eines Räthſels, deſſen innerſte Löſung unſer Verſtand ſelbſt zwar nicht aufzufinden vermag, von welchem wir aber doch mit Beſtimmtheit anzunehmen genöthigt ſind, daß es überhaupt eine höchſte und einheitliche Löſung der in ihm enthaltenen Widerſprüche geben müſſe. Das Wort dieſer Löſung des Räthſels der Welt aber iſt für uns allein Gott; nur inſofern aber als wir uns den Begriff Gottes in vollkommener Geſchiedenheit von dem der Welt oder als eine ſchlechthin abſolute freie perſönliche Idealität denken, ſind wir überhaupt in ihm eine Löſung der in aller Realität vor uns erſcheinenden Widerſprüche zu erblicken im Stande. Die Wiſſenſchaft aber, weit entfernt davon, das Daſein und die Eigenſchaften Gottes

in einer verſtandesmäßigen Weiſe demonſtriren zu können, wird zu der Annahme deſſelben als der einzig möglichen Zuflucht aus den Widerſprüchen des Inhaltes der Welt hingeführt. Dieſe wiſſenſchaftliche Stellung zum Gottesbegriff iſt demnach durchaus keine andere als die des gemeinen auf der chriſtlichen Gottesanſchauung beruhenden Denkens; neben der Wiſſenſchaft aber iſt die Exiſtenz eines anderen ſeiner ganzen Natur nach der Beziehung auf dieſen höchſten perſönlichen Urgrund alles Daſeins angemeſſenen Lebensgebietes, der Religion, gefordert.

Iſt aber das Bekenntniß der Unmöglichkeit einer die Grenze des Gegebenen überſchreitenden Erkenntniß des Abſoluten nicht gleichbedeutend mit einem Zerſchneiden des innerſten Lebensnerves der Philoſophie ſelbſt? Oder befindet ſich die Philoſophie vielleicht jetzt in der Lage, ihren Untergang und ihre eigne Selbſtauflöſung anzeigen und decretiren zu müſſen? — In der Anſicht von der Welt als einer einzigen großen und geordneten Totalität iſt wie es ſcheint das allgemeine Grundprinzip aller theoretiſch wiſſenſchaftlichen Erkenntniß feſtgeſtellt worden; jede neue wiſſenſchaftliche Entdeckung aber kann nur eine weitere Beſtätigung und Ergänzung dieſes oberſten wiſſenſchaftlichen Grundgedankens ſein; die Philoſophie aber kann nicht mehr ſo wie früher die Stellung einer oberſten beaufſichtigenden Lehrmeiſterin der Erfahrungswiſſenſchaft für ſich beanſpruchen wollen; alle engen

und einseitigen Gedankenformeln sind unzureichend, die wahre und volle Wirklichkeit des wissenschaftlichen Stoffes in sich zu umspannen; die Zeit der Systeme der Philosophie ist wie es gegenwärtig den Anschein trägt vorüber; jedes gebildete rein wissenschaftliche und begrifflich geordnete Denken ist seiner Form nach ein philosophisches; die Philosophie selbst aber hört mehr und mehr auf eine eigenthümliche in sich abgeschlossene Wissenschaft zu sein, indem sie sich in immer weiterem Umfange mit dem ganzen übrigen wissenschaftlichen Gedankeninhalte verschmilzt; die Geschichte der Philosophie aber hat sich von Anfang an in dem innigsten Zusammenhang mit der Geschichte des allgemeinen wissenschaftlichen Denkens befunden; sie mag eine Schule gewesen sein für die formale Ausbildung dieses letzteren, während jetzt diese ihre Mission zum Ende gelangt ist; — gäbe es aber in der That keine andere und höhere Aufgabe des Wissens als nur die, jedes einzelne Ding zu begreifen inwiefern es ein integrirendes und nothwendiges Moment in dem doppelten großen Organismus, dem einen des Lebens der Natur, dem anderen desjenigen der Geschichte ist?

Hegel, bei allen Einseitigkeiten und Irrthümern seines Systems ein strenger und großartiger Arbeiter auf dem Gebiete des Geistes, erblickt in der Welt überhaupt die systematisch geordnete Erscheinung des ihr als Substanz inwohnenden reinen oder ansichseienden Begriffes. Ein denkendes Erkennen des ganzen Erscheinungsinhaltes der Welt ist aber nur insofern möglich als derselbe als ein an und für sich

dem inneren Denken unſerer Seele gleichartiger angenommen oder vorausgeſetzt wird. Das Prädicat des Gedankenmäßigen mit dem Inhalt der Welt in Verbindung gebracht zu haben war im Alterthum das hervorragende Verdienſt und die ſpecifiſche Eigenthümlichkeit der Lehrweiſe Platos; die Idee im Sinne der Philoſophie Platos aber und der objective oder anſichſeiende Begriff Hegels bildete gleichmäßig die eigentliche und wahrhafte Subſtanz der wirklichen erſcheinenden Dinge; die Erkenntniß aber der Idee bei Plato erfolgt ebenſo durch eine rein innere dialektiſche Entwickelung des Begriffes als die Entfaltung des objectiven Begriffes bei Hegel durch eine freie ſpeculative Conſtruction des inneren Gedankens vor uns erſcheint; die Identitätslehre von Denken und Sein oder der objectiv gedankenmäßige Idealismus der Weltanſchauung iſt das innerſte charakteriſtiſche Lebensmoment für das eine dieſer beiden Syſteme wie für das andere; — ähnlich aber als im Alterthum aus der Lehre des Sokrates die Philoſophie Platos, ſo geht in der neueren Zeit aus dem ſubjectiv innerlichen Idealismus des Kantiſchen Syſtems die objectiv idealiſtiſche Weltbetrachtung Hegels hervor; zum zweiten Mal in der Geſchichte vollzieht ſich unter uns in vergrößertem äußerem Maßſtabe und unter veränderten allgemeinen Verhältniſſen der Wiſſenſchaft der nämliche entſcheidende Umſchwung als dort; ſo wie Plato allein der wahre und echte wiſſenſchaftliche Diadoche des Sokrates, ſo war das Syſtem Hegels der nächſte nothwendige und eigentlich wiſſenſchaftliche Schritt über dasjenige Kants; aus der Wur-

zel der kritiſchen Selbſtbetrachtung der Vernunft entſpringt beide Male der Baum einer freien ſpeculativ geiſtigen Conſtruction der Welt; das Prinzip der ſpecifiſch gedankenmäßigen Wiſſensanſchauung Platos hat ſich für uns erneuert durch Hegel; mit Hegel aber iſt ebenſo wenig als im Alterthume mit Plato die Bewegung der Philoſophie überhaupt zu ihrem Ende gelangt; das Ziel einer gedankenmäßigen Erkenntniß des Inhaltes der Welt war von Plato zuerſt mit jugendlicher Begeiſterung erfaßt und hingeſtellt worden; erſt der gereiften Männlichkeit der Philoſophie in Ariſtoteles aber gelang es, durch die Begründung der analytiſch empiriſchen Methode die für die wirkliche Erreichung dieſes Zieles erforderten Mittel zu ſchaffen; die Lehrweiſe des Ariſtoteles ſelbſt aber war eine natürliche Fortbildung, Ergänzung und Modification der Platoniſchen, indem ihm das Geiſtige nicht als die anſichſeiende Subſtanz ſondern nur als ein organiſches Attribut des erſcheinenden Sinnlichen galt; — auch durch Hegel aber iſt zunächſt nur das Ziel oder Problem einer neuen geiſtigen oder gedankenmäßigen Wiſſenſchaft neben der gewöhnlichen oder empiriſchen geſtellt, während die Durchführung dieſes Zieles bei ihm noch eine einſeitige, unreife und dem wahren Weſen der Sachen wie des Denkens widerſprechende iſt.

Die Unmöglichkeit einer Erkenntniß der Dinge an ſich aus den in ihren allgemeinen Beſchaffenheiten enthaltenen Widerſprüchen folgernd, verlegte Kant den bedingenden Schwerpunct der philoſophiſchen Weltbetrachtung in das

Innere der menschlichen Vernunft selbst. Unsere Vernunft erschien im Lichte der Kantischen Auffassung als ein Gefäß von einer bestimmten an und für sich feststehenden Form, durch deren Gestaltung mit Nothwendigkeit auch diejenige des ganzen von Außen her in sie aufgenommenen oder eintretenden Inhaltes bedingt wurde. Eine derartige Grenze aber, wie sie im Sinne des Kantischen Systemes lag, zwischen einem ursprünglich inneren und einem an und für sich fremdartigen oder von Außen her aufgenommenen Theile des Lebens der Seele zu ziehen, ist vollkommen unmöglich; alle diejenigen Momente die Kant als an und für sich in uns liegende ansieht, sind durchaus unzertrennlich verbunden mit dem ganzen von ihnen bestimmten oder durch sie eingeschlossenen Inhalt; aller Inhalt des menschlichen Seelenlebens ist insofern von einerlei Art als er sich in uns eben nur durch die Berührung unserer inneren angeborenen an sich noch unbestimmten Anlage mit der uns umgebenden Außenwelt entwickelt; — gäbe es aber in der That einen solchen Apparat von reinen oder untrennbaren Auffassungsformen der Vernunft, so würde hierdurch der Mensch herabgesetzt zu einer willenlosen, in einem gegebenen Kreise von Vorstellungen eingeschlossenen Maschine; — ein begreifendes Erkennen des in uns oder der menschlichen Vernunft Liegenden aber kann immer nur erfolgen aus der Untersuchung ihres nothwendigen oder organischen Zusammenhanges mit der äußeren Welt; die menschliche Vernunft inwiefern sie den Inhalt der Welt in sich reflectirt, ist der specifische Stoff oder Gegenstand des

philoſophiſchen Erkennens; hat unſer Erkennen über die Beſchaffenheiten der Welt an ſich eine Grenze, ſo iſt dagegen das Innere unſerer Vernunft ſelbſt immer ein Spiegelbild und eine beſtimmte Erſcheinungsgeſtalt desjenigen was außer uns liegt; — es war ein Irrthum von Seiten Hegels und des ganzen neueren Idealismus, das Innere und das Aeußere, die Vernunft und die Welt einfach als mit einander identiſch zu ſetzen; der Kantiſche Standpunct des Kriticismus iſt inſofern immer in ſeinem Recht als es theils nicht eine Erkenntniß der innerſten Gründe der Dinge an ſich iſt, die von uns erreicht werden kann und als anderentheils die Betrachtung der Vernunft nach ihrer Stellung zur Welt die allgemeine Aufgabe der Philoſophie zu bilden hat; die Unterſuchung und Erforſchung der gegebenen Welt nach ihren allgemeinen Geſetzen und dem ganzen nothwendig geordneten Zuſammenhang ihrer Erſcheinungen iſt Sache der übrigen äußeren oder empiriſchen Wiſſenſchaft; hier iſt nur die Wahrnehmung der architektoniſchen Idee des Ganzen in der Natur und der Geſchichte dasjenige was als ein ſpecifiſches Geſchäft des philoſophiſchen Denkens erſcheint; — reichhaltig aber iſt der Stoff den das Innere des Menſchen der philoſophiſchen Betrachtung in ſich darbietet; hier ſind es zunächſt theils die allgemeinen Empfindungen theils die allgemeinen Begriffsgeſtalten der Seele, welche inwiefern ſie von objectiver d. i. ſich an die reale Natur der Dinge anſchließenden Beſchaffenheit ſind, die beiden wichtigſten Hauptgebiete der philoſophiſchen Bearbeitung bilden; in meinen früheren Schriften:

Grundriß einer allgemeinen Aeſthetik und Philoſophiſche Grammatik habe ich die allgemeinen Prinzipien einer geſicherten auf empiriſcher Grundlage fußenden Erforſchung dieſer beiden Gebiete feſtzuſtellen verſucht; die Stellung von dieſen daher iſt parallel der Kantiſchen Kritik des äſthetiſchen und der des logiſchen Erkenntnißvermögens der Seele; — es iſt in gleichem Grade unzureichend und falſch, das Leben der Seele mit Kant loszureißen von ſeinem Zuſammenhange mit der Welt wie es mit Hegel einfach als dieſem letzteren gleich oder mit ihm einſtimmig zu erklären; allerdings iſt es in unſeren Empfindungen und Begriffen immer nur das Wirkliche ſelbſt was unſere Seele in ſich einſchließt und aufgenommen hat; beide werden von uns gebildet nach einer beſtimmten in den Sachen ſelbſt liegenden Ordnung und Regel; inſofern aber ſind dieſelben immer ihrem Stoffe nach objectiver Natur; die Philoſophie iſt unter allen Umſtänden eine Wiſſenſchaft des Geiſtes; das Geiſtige aber auf das ſie ſich richtet, iſt nicht das an ſich Objective ſondern der ſubjective Geiſt ſelbſt inwiefern er den geiſtigen Inhalt der wirklichen Dinge in der Form von Empfindungen und Begriffen zu ſeinem Eigenthume erhebt; die Methode des philoſophiſchen Denkens an ſich ſelbſt aber kann keine andere ſein als die jeder ſonſtigen vernunftmäßigen oder geordneten Wiſſenſchaft; allerdings iſt das Prinzip der Logik einer gewiſſen Erweiterung über ſeine enge ihm durch Ariſtoteles gegebene Grenze hinaus fähig; auch hier iſt durch Hegel zuerſt ein vollkommen neues und gleichſam revolutionäres Formalprinzip

des philoſophiſchen Erkennens hingeſtellt worden; eine neue tiefere, umfangreichere und geſichertere Bearbeitung der ganzen allgemeinen Begriffe des Denkens und ihrer Beziehungen als ſie vom Hegelſchen Standpunct aus geſchehen konnte, iſt ein Bedürfniß der Wiſſenſchaft; — an dem logiſch philoſophiſchen Idealismus oder dem allgemeinen Grundſatz der Möglichkeit einer Erkenntniß durch den reinen Gedanken feſthaltend, ſind doch theils die Ziele einer ſolchen Erkenntniß andere als ſie gemeinhin für die eigentlichen und ſpecifiſchen der Philoſophie angeſehen werden, theils müſſen die methodiſchen Mittel und Grundlagen derſelben eine ausführlichere und beſonnenere Feſtſtellung als ſie ihnen durch den bisherigen Idealismus zu Theil geworden iſt, erfahren.

Noch etwas Anderes aber iſt es was wir von der Philoſophie für uns ſelbſt zu erwarten berechtigt ſind, eine geiſtige Begründung des allgemeinen Prinzipes unſeres ſittlichen Lebens und Handelns. Zu dieſer Frage allerdings iſt wie es ſcheint die ganze Stellung der Philoſophie unter uns oder in der neueren Zeit eine weſentlich andere geworden als ſie es im Alterthum war; der niederen oder unvollkommenen populären Sittenlehre jener früheren Zeit konnte durch die Philoſophie wohl ein anderes geiſtigeres und tiefer geſchöpftes ethiſches Lebensprinzip an die Seite geſtellt werden; wo aber wäre für uns die Möglichkeit gegeben, einen anderen höheren und reineren Ausdruck der ganzen ſittlichen Lebensbeſtimmung

des Menſchen aufzufinden als denjenigen der in der Fundamentalwahrheit der ganzen neuen Zeit, dem Chriſtenthume, enthalten iſt? Alle neuere philoſophiſche Ethik mindeſtens hat an der chriſtlichen Sittenlehre eine beſtimmte feſte in keiner Weiſe von ihr zu verlaſſende und zu verfälſchende Baſis; nichtsdeſtoweniger bietet auch das ethiſche Gebiet gewiſſe allgemeine Widerſprüche und Probleme der erkennenden Beſtimmung in ſich dar; auf dieſem Gebiete aber iſt es nicht wie auf demjenigen der Metaphyſik erlaubt, bei der Conſtatirung des Widerſpruches als ſolchen und ſeiner Unauflöslichkeit in den Formen des denkenden Verſtandes ſtehen zu bleiben, die wirkliche Löſung aber an einen anderen höheren dem menſchlichen Erkennen unerreichbaren Ort zu verlegen; hier darf ſich keiner als einen Aporetiker oder Ignoranten bekennen; iſt auch die uns umgebende Welt im Ganzen nach ihren letzten Beſchaffenheiten für uns ein undurchdringliches Räthſel — an einem Orte wenigſtens verlangen wir Ordnung, Frieden und beruhigte einfache Klarheit: dieſer iſt das Innere unſerer Seele ſelbſt; eine beſtimmte ſittliche Lebensanſicht und Ueberzeugung iſt ein nothwendiges und unabweisliches Bedürfniß des Menſchen; der Dogmaticismus, ſo ſehr er nach jener anderen Seite hin beſchränkt und in feſte Grenzen eingeſchloſſen werden muß, iſt doch gerade hier als die nothwendige Form und Geſtalt des philoſophiſchen Denkens gefordert; allerdings aber bedarf es auch hier einer kritiſch prüfenden Feſtſtellung der ganzen natürlichen Bedingungen in denen er ſich befindet.

Die erſte und natürlichſte Triebfeder alles menſchlichen Handelns liegt in dem Egoismus oder in der Geſammtheit der Intereſſen unſeres eignen perſönlichen Selbſt. Dem Prinzipe des Egoismus aber tritt zunächſt gegenüber dasjenige der Pflicht; eine Pflicht iſt ein an uns geſtelltes Poſtulat des reinen Sollens, welches der Regel nach eine gewiſſe Selbſtüberwindung oder eine Aufopferung beſtimmter unmittelbar perſönlicher Intereſſen aus ſich bedingt; im Weſen aller Pflicht liegt es daß ſie bitter iſt und daß aus ihr eine Schranke erwächſt für den reinen Naturtrieb unſeres perſönlichen Egoismus; alle Sittlichkeit des Menſchen beſteht weſentlich darin daß er die Gebote der Pflicht erfüllt und den Antrieben des Egoismus widerſteht; — noch eine dritte bewegende Macht des menſchlichen Lebens aber ſind die Gefühle des Wohlwollens, der Liebe und des Enthuſiasmus, überhaupt alſo der Hingebung an irgend etwas Anderes was außer ihm liegt; das Object und die Veranlaſſung dieſer Gefühle aber iſt immer die Erſcheinung eines Bildes der Vollkommenheit oder des allgemeinen geiſtigen Ideales, welches uns ſelbſt gleichſam zu ſich emporzieht, indem es uns der Sphäre unſeres eigenen beſonderen Daſeins entrückt; — jedes Motiv des menſchlichen Handelns entſpringt im Allgemeinen entweder aus einem Intereſſe ſeines perſönlichen Egoismus oder aus dem Gefühle einer von ihm zu erfüllenden Pflicht oder endlich aus einer ſeine Seele erfüllenden enthuſiaſtiſchen Beziehung zum Ideal; der Menſch befindet ſich ſeiner Natur nach in einen dreifachen Kreis von Beſtimmungsgründen

seines Lebens gestellt, den einen der Interessen, den zweiten der Pflichten, den dritten der Ideale; alle Conflicte des Lebens aber gehen hervor aus der feindlichen Berührung des einen dieser drei Kreise mit dem andern oder auch der in einem jedem einzelnen von ihnen enthaltenen untergeordneten Motive unter einander selbst; der Schwerpunct einer jeden einzelnen praktischen Lebensansicht fällt gemeinhin mehr in den einen oder den andern dieser Kreise hinein; die Auffindung des richtigen Verhältnisses derselben aber ist die wesentliche Aufgabe und das Ziel der praktischen Philosophie selbst.

Die philosophische Ethik des Alterthumes hat im Allgemeinen das Prinzip des Egoismus zu ihrer Basis; die ungetrübte von keinem Zufall erschütterte Seelenruhe des Weisen ist das höchste sittliche Lebensziel was der Denker des Alterthumes kennt; in dieser Beziehung sind selbst die einander sonst entgegengesetzten Lehren der Stoiker und Epikureer doch nur verschiedene Fassungen eines und desselben Prinzipes; dasselbe Ziel was von den Einen durch starre Indifferenz gegen alle Affecte des Lebens, wird von den Anderen durch eine harmonisch geordnete Regelung derselben zu erreichen versucht; die Begriffe der Weisheit, Tugend, Glückseligkeit bildeten der Auffassung des Alterthumes gemäß eine stätig zusammenhängende Reihe; nur der Weise, d. i. der philosophisch geschulte Denker, war der wahrhaften Tugend theilhaftig; die Tugend selbst aber bestand namentlich in der Beherrschung der Begierden und schloß als nothwendige

Folge und höchstes Ziel die Glückseligkeit in sich ein; — das Prinzip des Enthusiasmus oder der Liebe aber ist wesentlich dasjenige welches der christlichen Sittenlehre zur Grundlage dient; der Egoismus oder die Selbstsucht als solche ist hier das der Sittlichkeit schlechthin feindliche oder unbedingt zu überwindende Element; die Glückseligkeit aber ist weder der Zweck noch ist die Weisheit die Vorbedingung des tugendhaften oder sittlichen Handelns; die Liebe aber und die begeisterte Nachfolge in Bezug auf das sittliche Ideal ist dasjenige was den ganzen Begriff der christlichen Sittlichkeit aus sich bedingt; — das Prinzip der Pflicht aber in seiner starren und einseitigen Abstraction als ein absoluter nur auf sich beruhender kategorischer Imperativ des Handelns tritt uns entgegen in der Lehrweise Kants: — hier allerdings müssen sich uns die Fragen aufdrängen, wo kommt dieses Prinzip der Pflicht her, welche Antriebe oder Veranlassungen findet der Mensch in sich selbst zum pflichtgemäßen Handeln vor und ist überhaupt die bloße Befolgung des Gebotes der Pflicht ausreichend zu der Begründung eines wahrhaften sittlichen Lebens und Handelns?

Es giebt eine bestimmte Art und Weise der Sittenlehre welche alle, auch die edelsten und sittlichsten Gefühle und Thaten des Menschen aus der bloßen dem Egoismus angehörenden Lustempfindung abzuleiten oder sie hierauf zu begründen versucht. Das tugendhafte, sittliche und pflichtgemäße Handeln ist hiernach der höchste und reinste aller Genüsse des Menschen; der nicht Tugendhafte aber ist einfach ein Thor weil

er ſich ſelbſt dieſes vollkommenſten aller Genüſſe beraubt; das Prinzip des Egoismus umſpannt in dieſer Auffaſſung ſeines Begriffes allerdings den ganzen Umkreis der geiſtigen Ziele und der ſittlichen Pflichten des Menſchen; — immer aber iſt es doch hier nur ein Unrecht gegen ſich ſelbſt oder eine Vernachläſſigung des eigenen Intereſſes und Vortheiles welche die Verſäumniß irgend eines Pflichtgebotes für uns in ſich einſchließt und es findet der Menſch außer ſich ſelbſt keinen beſtimmenden Grund für die tugendhafte oder ſittliche Geſtaltung ſeines Lebenswandels vor; — andererſeits aber, die bloße Befolgung der objectiv vorgeſchriebenen allgemeinen im Sittengeſetze enthaltenen Pflicht iſt ebenſo wenig ausreichend für die vollkommene Begründung eines echten und innerlich tugendhaften Lebens des Menſchen; die Pflicht im Sinne einer bloßen Grenze oder Schranke des inneren Egoismus iſt niemals im Stande die beſtehende Rohheit und Unencultur unſerer Natur vollſtändig zu überwinden und den Menſchen durch eine innere Reinigung ſeiner Seele ſeiner wahrhaften Lebensbeſtimmung theilhaftig zu machen; — wird aber durch das Chriſtenthum die Liebe und die ſelbſtverläugnende Nacheiferung gegen das ſittliche Ideal, welches uns in der Perſon ſeines Urhebers erſcheint, zum höchſten Prinzipe der Sittlichkeit erhoben, ſo iſt es doch keineswegs eine einfache Abtödtung oder Vernichtung unſerer ſinnlich egoiſtiſchen Natur, welche hierin enthalten iſt oder die vom Chriſtenthume überhaupt gelehrt oder gefordert werden kann; weder der Eudämonismus, der Alles nur auf egoiſtiſche Motive begründet

noch auch die alles Natürliche und Sinnliche in uns gewaltsam aufhebende Asceſe iſt eine wahre und eigentlich ſittliche Lebensphiloſophie; die ſinnliche Natur des Menſchen mit den in ihr liegenden Kräften und Trieben hat an und für ſich ein beſtimmtes Recht; denn nur durch die ſorgſame Pflege und Entfaltung dieſer phyſiſchen Unterlage ſeines Weſens kann der Menſch in ſeinem geiſtigen Innern dasjenige werden was er zu werden beſtimmt iſt; auch eine unbedingte Gleichheit mit dem ſittlichen Ideale des Chriſtenthumes iſt nicht dasjenige was von dem Menſchen erreicht oder überhaupt nur angeſtrebt werden kann; denn das Ideal iſt als ſolches ſeiner Natur nach nur einmal vorhanden; die Lebensaufgabe für einen jeden Einzelnen unter uns aber iſt immer eine neue, eigenthümliche und beſondere, die aus der Geſammtheit unſerer inneren Anlagen und äußeren Umgebungen für uns erwächſt; die einheitliche Hingebung an das Ideal aber hat für uns die Bedeutung einer Reinigung der Seele von allen der wahrhaften Beſtimmung des Menſchen feindlichen oder entgegengeſetzten Regungen und Trieben; — das höchſte Intereſſe des Menſchen iſt dieſes, dasjenige zu werden, wozu er durch die Natur und ſeine Verhältniſſe die Aufgabe und die Beſtimmung empfangen hat; die Verfolgung dieſes Zieles iſt zugleich ſeine höchſte alles Andere mit in ſich einſchließende Pflicht; die Beziehung auf das Ideal aber iſt, indem ſie den Menſchen theils über die unmittelbare Niedrigkeit ſeines Daſeins erhebt theils ihn das Gebot der Pflicht mit Liebe zu erfaſſen lehrt, dasjenige Element, durch welches

allein derſelbe dieſe ſeine Beſtimmung wirklich zu erreichen vermag; aller anſcheinende Widerſpruch zwiſchen Egoismus und Pflicht findet im Ideal ſeine Aufhebung; das beſondere ſittliche Lebensziel jedes Einzelnen aber kann immer nur als eine beſtimmte Modification des allgemeinen ſittlichen Lebensideales ſelbſt von uns aufgefaßt werden. Die höchſten Prinzipien des Lebens als ſolche enthalten keinen Widerſpruch unter einander; bei jedem entſtehenden Conflict muß es daher an und für ſich immer eine Möglichkeit der Ausgleichung geben; — die Praxis des ſittlichen Lebens ſelbſt aber iſt weſentlich Kunſt, d. h. es kann das in jedem einzelnen Falle Wahre und Richtige nicht durch irgend einen einſeitigen und trockenen Pedantismus der Regel ſondern nur durch einen freien und lebendigen aus der echten und geläuterten ſittlichen Geſinnung entſpringenden Tact aufgefunden werden. — Auf dem Gebiete der Metaphyſik ſind die letzten Prinzipien als ſolche unter einander für uns widerſprechend; das einzelne Ding ſelbſt aber erſcheint als mit Nothwendigkeit aus der Idee des Ganzen bedingt; auf dem Gebiete der Ethik oder im Reiche der Freiheit dagegen ſind zwar die höchſten Prinzipien an ſich mit einander einſtimmig; dafür aber iſt jeder einzelne Fall ſelbſt immer ein neues und eigenthümliches Problem; nichts iſt weniger ſittlich als die Verwandlung des ganzen Lebens in einen ſtarren und geiſtloſen Mechanismus von Pflichten; die wahre Sittlichkeit iſt zugleich die vollendete Weisheit des Lebens; hier iſt jeder Einzelne in ſeiner beſonderen Lebensſtellung dasjenige als was uns Gott in ſeinem Verhältniſſe

zur Welt im Ganzen gilt, der Schöpfer eines neuen selbstständigen, in seinen einzelnen Beschaffenheiten überall vielartigen und mannichfach gegliederten, nur immer weniger vollkommenen Kunstwerkes.

Künstlerisch aber wird, wenn sie wahr sein will, auch die Philosophie selbst, da sie ein Bild der Welt und des Lebens sein soll, aufgefaßt und behandelt werden müssen. In der Ableitung des ganzen Inhaltes der Dinge aus einem einzigen obersten Grundsatz des Wissens besteht an sich, wie es scheint, der nothwendige Charakter eines jeden philosophischen Systems; unwahr aber ist jedes System welches dem natürlichen Rechte eines Theiles der Sachen widerspricht oder dessen Formel für das Begreifen der Welt eine nach irgend welcher Richtung hin einseitige und ungenügende ist; die Welt selbst will als dasjenige aufgefaßt werden was sie ist, als eine geordnete aber in ihren einzelnen Beschaffenheiten und Theilen nicht mechanisch oder nach irgend einem einfachen todten und abstracten Prinzip zusammenstimmende Totalität; die Untersuchung der gegebenen Beschaffenheiten und besonderen natürlichen Lebensbedingungen der einzelnen Theile des Stoffes ist vielmehr die erste Voraussetzung für die Wahrheit eines jeden Systemes; die innere Einheit der Philosophie kann keine andere sein als diejenige welche in der Welt selbst von ihr vorgefunden wird; der Stoff als solcher ist immer die eigentliche Schule und Bildungsanstalt des philosophischen

Denkens; — es wird aber endlich wie es ſcheint Zeit daß die Philoſophie ſtatt der fortwährenden abſtracten Betrachtung ihrer ſelbſt und ihres Verhältniſſes zur Welt ſich durch eine umfaſſende Berührung mit dem wirklichen oder konkreten Stoffe ihres Gebietes einen wahrhaften und eigentlich wiſſenſchaftlichen Inhalt zu geben verſuche. Die Beziehung des menſchlichen Geiſtes zu dem Ueberſinnlichen oder den letzten Fragen der Welt iſt Religion; die philoſophiſche Methode iſt die an der konkreten Natur des Stoffes geſchulte und mit allſeitig offenem Auge gehandhabte Kunſt des Denkens; der Stoff aber des philoſophiſchen Erkennens iſt nicht jenes höchſte und für den Verſtand unerreichbare Ueberſinnliche, ſondern die geordnete Geſammtheit deſſen was in der Welt und im Leben vor uns erſcheint, inwiefern es ein geiſtig Bedeutſames und durch reine Begriffe von uns zu Erfaſſendes iſt.

Der Werth der Philoſophie zu irgend einer Zeit beſtimmt ſich nicht nach dem äußeren durch ſie hervorgebrachten Aufſehen oder nach den durch ſie ſelbſt gegebenen prunkhaften Verheißungen eines höheren die gewöhnliche Erfahrung überſchreitenden Erkennens. Immer aber ſind die Lehren der Philoſophie theils die höchſten Spitzen theils auch die tiefſten und innerſten Quellen der ganzen Richtungen und Strebungen der Zeit in welcher ſie wurzeln; — oder wer möchte in dem für die jetzige Zeit charakteriſtiſchen blinden und ungeſtümen Drängen nach vorwärts, in dem Verlangen nach einer ungehemmten Entfeſſelung aller perſönlichen und natio-

des menſchlichen Lebens; es giebt bei allem Fortſchritt beſtimmte nothwendige und heilſame mäßigende oder conſervative Mächte und Elemente in der Geſchichte; auch die praktiſche Politik iſt weſentlich ein Gebiet der Kunſt und nicht das der bloßen Anwendung irgend einer einſeitigen, ſtarren und pedantiſchen Theorie; aller derjenige Idealismus iſt ein falſcher der auf einer bloßen Abſtraction einzelner Seiten oder Beſchaffenheiten des Lebens beruht; die Wirklichkeit der Geſchichte trägt ſelbſt immer in gewiſſer Weiſe einen Idealscharakter an ſich, indem ſie wenn auch auf einem für uns vielfach unerforſchlichem Wege, einem beſtimmten höchſten und vollkommenen Wahrheitsziele des menſchlichen Lebens zuzuſtreben ſcheint.

Die Begründung des religiöſen Glaubens an Gott ſelbſt iſt nicht Sache der Philoſophie, wenn auch eine unbefangene philoſophiſche Betrachtung der Welt dieſem Glauben nur zu einer hülfreichen und aufrichtenden Stütze dienen kann. Das religiöſe Prinzip an ſich aber iſt unabhängig von allen Reſultaten und Lehren der Wiſſenſchaft; eben deswegen aber bedarf die Religion, da ſie etwas für ſich Eigenthümliches und Lebendiges im Innern des Menſchen iſt, einer ihr ſelbſt angemeſſenen wirklichen oder konkreten Form und Geſtalt; dieſe Geſtalt iſt für uns das Chriſtenthum; — eine ſogenannte Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft aber iſt nichts als ein bloßer Schein; die Entſtehung dieſes Scheines ſelbſt erklärt ſich daraus daß das Chriſtenthum nicht wie jede andere ſinnliche Religion etwas der

Vernunft an ſich Widerſprechendes in ſich enthält; aber ebenſo als durch die denkende Vernunft und die reine Theorie wohl der allgemeine Begriff und Charakter des künſtleriſch Schönen feſtgeſtellt, niemals jedoch die lebendige Wirklichkeit des Kunſtwerkes ſelbſt erzeugt oder erſchaffen werden kann, ebenſo iſt es auch nur der Begriff, nicht aber die Wirklichkeit der wahren Religion ſelbſt, die in der reinen Vernunft enthalten liegt oder durch die Philoſophie feſtgeſtellt werden kann; der Gott deſſen Walten in der Welt die menſchliche Vernunft zu begreifen ſich beſtrebt, iſt kein anderer als der der im Chriſtenthume vor uns erſcheint; ſind aber auch die einzelnen dogmatiſchen Lehren des Chriſtenthumes ſolche die auf einem beſtimmten an ſich unlösbaren Widerſpruche des Verſtandes beruhen, ſo haben ſie eben dieſes mit den höchſten und allgemeinſten Beſchaffenheiten der uns umgebenden Welt gemein; der Widerſpruch des Verſtandes iſt die ſpecifiſche Form, in welcher das Abſolute der Gottheit in der Welt wie in der Religion als ein durch uns nie vollkommen zu begreifendes Etwas uns gegenübertritt; — die Grenze ihres eigenen Gebietes gegenüber demjenigen der Religion zu beſtimmen, erſcheint als die erſte und wichtigſte Lebensaufgabe der Philoſophie; das wiſſenſchaftliche Begreifen der chriſtlichen Religionswahrheiten ſelbſt iſt das Geſchäft der Theologie; das Verhältniß der Philoſophie aber zu dieſer ſo wie zu jeder anderen empiriſchen Wiſſenſchaft zu unterſuchen, überſchreitet die Aufgabe der gegenwärtigen Darſtellung.

In demselben Verlage sind erschienen:

Fechner, G. Th., Elemente der Psychophysik. 2 Bde. gr. 8. 1860. geh. 4 Thlr. 15 Ngr.

Frank, Gust., de Luthero rationalismi praecursore. Orationem quam ad memoriam Augustanae confessionis habuit adauctam nunc et expolitam sed oratoria tractatione destitutam publici juris facit. gr. 8. 1857. 6 Ngr.

Hermann, Conr., das Verhältniß der Philosophie zur Geschichte der Philosophie. Eine Vorlesung. 8. 1861. 6 Ngr.

Sederholm, Dr. Karl, Der geistige Kosmos. Eine Weltanschauung der Versöhnung. gr. 8. 1859. geh. 3 Thlr.

Seydel, Rud., Der Fortschritt der Metaphysik unter den ältesten ionischen Philosophen. Eine geschichtphilosophische Studie. gr. 8. 1861. geh. 15 Ngr.

—— Schopenhauers philosophisches System, dargestellt und beurtheilt. (Gekrönte Preisschrift.) gr. 8. 1857. geh. 15 Ngr.

Weiße, Chr. H., die evangelische Geschichte. Kritisch und philosophisch bearbeitet. 2 Bände. gr. 8. 1856. geh. 3 Thlr.

—— Martinus Lutherus quid de consilio mortis et resurrectionis Jesu Christi senserit. Dissertatio theologica. Lex. 8. 1816. geh. 20 Ngr.

—— Die Evangelienfrage in ihrem gegenwärtigen Stadium. gr. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.